

Werner Tübke

Den Sozialismus mental überwinden

Zeitlose Erhabenheit durch Bildung und Genie

von *Roland Woldag*



Tübkes Panorama: Freiheit für den Hofnarren

Bildquelle: [Wikipedia](#)

Werner Tübke (1929-2004)

war wahrscheinlich der herausragende deutsche Maler und Graphiker des 20. Jahrhunderts. Sein Hauptwerk ist das Bauernkriegspanorama auf dem Schlachtberg bei Bad Frankenhausen (Kyffhäusergebirge).

Es ist nicht auszuschließen, dass künftige Generationen ihn auf jenen Künstlerthron heben werden, den sich Hieronymus Bosch, Pieter Bruegel der Ältere und dessen Sohn teilen, denn stilistisch ist er zwischen diesen anzusiedeln – sehr ungewöhnlich für seine Zeit, in der die Dekadenz der Moderne nach immer bizarreren ästhetischen Abgründen tauchte. Als seine künstlerischen Vorbilder betrachtete Tübke Lucas Cranach und Albrecht Dürer.

Werner Tübke wuchs in den bürgerlichen Verhältnissen einer Kaufmannsfamilie auf.

Politisch traumatisiert wurde er durch die sowjetische Besatzungsmacht, als er eine mehrmonatige Inhaftierung von Dezember 1945 bis September 1946 zu erdulden hatte, weil er zu Unrecht verdächtigt wurde, einen Mordanschlag auf einen sowjetischen Soldaten verübt zu haben. Er saß dort im Alter von 16 Jahren als Todeskandidat ein; so etwas prägt einen Menschen fürs Leben.

Von 1956 an arbeitete er an der Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig, wo er nach einer Malerlehre auch studiert hatte. Im Jahr 1957 wurde er „aus kunstpolitischen Gründen“ wieder entlassen. Tübke wurde verdächtigt, „ein sehr schlechtes Verhältnis zur Partei zu haben, obwohl er ihr angehöre“. Anfang der 60er Jahre wurde er jedoch wieder eingestellt. Sein nicht den kulturpolitischen Vorgaben entsprechender Stil der Renaissance-Malerei, voll von sich ideologischer Einfalt nicht erschließenden Metaphern, rieb sich andauernd am Widerstand der Blockwarte des politisch korrekten Denkens.

Es hieß, Tübkes Arbeiten legten „komplette Fehleinschätzungen der ideologischen Hauptaufgaben an den Tag“. Tübke habe: „einen Hang zur Vereinzelung“. Seine verschlüsselten Bildkompositionen seien künstlerischer Ausdruck „eines bornierten subjektiven Idealismus“, und es hieß: „Die drei problematischsten Künstler sind zur Zeit a) Werner Tübke, b) Bernhard Heisig, c) Wolfgang Mattheuer.“ (Interne Parteiinformation 1969.)

Genau das war der Kern von Tübkes Malerei: Er führte die sozialistischen Kulturbanausen in ihrer Ahnungslosigkeit vor, was diese sich ohne Gesichtsverlust nicht eingestehen konnten. Dieser „Des-Kaisers-neue-Kleider-Effekt“ hielt das Genie Tübke, gegen alle Versuche, ihn zu verdrängen, lebenslang an der Oberfläche. Sein Stil entsprach nicht, wie es von DDR-Künstlern erwartet wurde, dem „sozialistischen Realismus“, sondern eher dem surrealen Scharfblick eines Hieronymus Bosch, der die kafkaeske DDR-Atmosphäre durchscheinen ließ. Tübke verstand seinen Stil als „mystischen Realismus“.

Der Versuch seiner erneuten Entlassung von der Leipziger Hochschule im Jahre 1968 wurde nur durch den Protest seiner Studenten verhindert.

Gegen alle Widerstände wurde er 1972 zum Professor ernannt; man kam einfach nicht an ihm vorbei, ohne sich die Blöße zu geben. So war er dann von 1973 bis 1976 Rektor jener Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig, die ihn 1957 gefeuert hatte. Danach arbeitete er freiberuflich, hatte das Privileg von „Westreisen“ und dementsprechend viele Neider.

Tübke gehörte zu jener hochkultivierten Spezies von Menschen, die Ideologien für Moden halten, die so sicher kommen, wie sie auch wieder gehen. Er nahm sich die Freiheit, die „Kunst der Moderne“ nicht zur Kenntnis zu nehmen. Selbst in der finstersten Diktatur findet man immer glückliche Menschen, die sich um den Zeitgeist nicht scheren und die sich auf das gegebene Göttliche beschränken, das immer präsent sein wird – die Natur und der Wandel. Tübke begriff die Mauer um die DDR als Symbol für die stillgelegte Geschichte, für die angehaltene Zeit, die ihm den Raum und die Ruhe für seine künstlerische Kontemplation gab. Diese Mauer steht auch auf seinem Rundgemälde und trennt die Epochen.

1976 wurde Werner Tübke von der SED-Führung mit einem der ehrgeizigsten Kunstprojekte des 20. Jahrhunderts beauftragt. Die DDR-Regierung beabsichtigte, mit dem Großwerk „Frühbürgerliche Revolution in Deutschland“ einen identitätsstiftenden Ort für den Gründungsmythos der „DDR-Nation“ zu schaffen, denn man sah sich in der revolutionären Tradition des Sozialrevolutionärs Thomas Müntzer und des deutschen Bauernkrieges. Als Bauplatz einigte man sich schnell auf den Schlachtberg bei Bad Frankenhausen. Am 15. Mai 1525 wurden dort Thomas Müntzers letzte Mitstreiter von einem Adels- und Landsknechtsheer vollständig aufgerieben, Müntzer gefangengenommen, verschleppt, im Wasserschloss Heldrungen verhört und gefoltert und am 27. Mai 1525 im Feldlager der Fürsten bei Mühlhausen hingerichtet.

Das Zentralinstitut für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR hatte Strategien entwickelt, um die DDR-Künstler programmatisch zu lenken. Eine Arbeitsgruppe hatte die These von der frühbürgerlichen Revolution und das Konzept für Tübkes Panoramabild in Bad Frankenhausen entwickelt, dem er sich allerdings im Verlauf der Arbeit „entzogen habe“. Den von der Partei erwarteten Geschichtsoptimismus unterlief er durch die Fülle von epochalen Gleichnissen, die sich nur dem universell Gebildeten erschließen können, nicht aber einer plebejischen Parteiführung. Die historische Niederlage der Präjakobiner in einen perspektivischen Sieg der Arbeiterklasse umzudeuten vermied er durch seine manieristische Bildkomposition.

Entgegen den Vorstellungen seiner Auftraggeber schuf Tübke kein heroisierendes Schlachtengemälde, sondern einen philosophisch-historischen Bilderbogen in altmeisterlicher Lasurtechnik, der bis in unsere Gegenwart und darüber hinaus weist. Unmittelbar nach ihrer Einweihung am 14. September 1989 wurde die „Walhalla der DDR“

dann zu ihrem künstlerisch herausragenden Mausoleum, dessen transzendente Bildsprache mit jedem Tage erstaunlicher zu werden scheint.

Das „Frankenhausener Bauernkriegspanorama“ hat mit 14 Metern Höhe und 123 Metern Umfang genau 1.722 Quadratmeter Fläche und ist auf einer in einem Stück gewebten Leinwand gemalt, die der DDR-Kulturminister persönlich in der UdSSR in Auftrag gegeben hatte. Mähen Sie nur einmal 1.700 Quadratmeter Rasen von Hand, um eine Vorstellung von der Größe zu erhalten. Das Gemälde ist gigantisch, dabei gleichzeitig pittoresk und filigran in seinen Details und kann einen Verehrer erhabener Kunst tagelang staunend in seinem Bann halten. Die Arbeiten von Tübke und seinen Helfern an dem Monumentalgemälde mit mehr als 3.000 Figuren erstreckten sich über acht Jahre. Tübke stand täglich zehn Stunden bis zur Erschöpfung auf den Gerüsten. Dieser die schöpferischen und physischen Grenzen überschreitende Einsatz hält dem Vergleich mit dem Schaffen Michelangelos und seiner Helfer bei der Ausmalung der Sixtinischen Kapelle stand.

Tübke hat sich zeitlebens und bei Strafe seiner „Entlarvung“ geweigert, eine Interpretation für das Gemälde abzuliefern, das schon in einer im Maßstab eins zu zehn verkleinerten Modellarbeit früh sichtbar war. Es ist kaum zu fassen, dass er bei einem sozialistischen Staatsauftrag dieser Dimension damit durchkam, Müntzer, im Zentrum des Bildes, mit der resigniert zu Boden gesenkten Bundschuhfahne seiner Bauernhorden zu malen, währenddessen gleich rechts daneben eine Fahne mit der Aufschrift „FRYHEIT“ aufgerichtet wird. Man findet Tübke als Selbstporträt eines Hofnarren im Vordergrund des Bildes – Ausdruck seiner Distanz zu den mächtigen Auftraggebern. Der Hofmaler Tübke hat der untergehenden DDR-Diktatur einen beeindruckenden Totenschein ausgestellt. Bis zur Überwindung des Willens zu totalitärer Herrschaft, geistiger Unfreiheit und räuberischer Umverteilung ist es allerdings noch ein weiter Weg, denn dieser gründet auf der satanischen Besessenheit zur Entfesselung der menschlichen Todsünden. Hieronymus Bosch und Werner Tübke haben dieses alte Menschheitsleiden in eine zeitlose Bildsprache übersetzt.

1997 erkrankte Tübke schwer. Er starb am 27. Mai 2004 in Leipzig. Werner Tübke war dreimal verheiratet und hatte fünf Kinder.

Die Kulturjournalistin Christina Tilmann meinte nach dem Tod Werner Tübkes über sein Hauptwerk: „Es ist ein Karneval, ein Maskenfest, aber auch immer ein zutiefst pessimistischer Totentanz auf den Trümmern der Zivilisation, den Werner Tübke inszeniert. Voller Bewunderung für die Meisterschaft der Vorfahren, aber gleichzeitig durchdrungen von dem melancholischen Bewusstsein, dass diese Blüte der Zivilisation längst vorbei ist, abgelöst durch eine barbarischere Epoche.“

Aber auch diese Epoche wird sich, in der von Tübke bildhaft gemachten ewigen Wiederkehr des Gleichen, auflösen.

<http://ef-magazin.de/2015/06/23/7054-werner-tuebke-den-sozialismus-mental-ueberwinden>